

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

KULTUR UND GESELLSCHAFT

Reihe : LITERATUR

Titel der Sendung: Die Nachschreiber -

Über das Comeback von Goethe, Kafka & Co im Gegenwartsroman

Autor : : Edelgard Abenstein

Redaktion: : Sigried Wesener

Sendetermin : 26.10.2014

Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig

© Deutschlandradio

Deutschlandradio Kultur
Funkhaus Berlin
Hans-Rosenthal-Platz
10825 Berlin
Telefon (030) 8503-0

Edelgard Abenstein

Die Nachschreiber

Über das Comeback von Goethe, Kafka und Co im deutschen Gegenwartsroman.

Der Kehlmann-Effekt oder: Wenn Schriftsteller erzählend in die Rolle toter Kollegen und Geistesgrößen schlüpfen

Sprecherin 1

Sprecherin 2

Zitator

Zitatorin

Musik

O-Ton 1 (Kumpfmüller)

Ich liebe Kafka bis heute, ist mein Anfang , als Leser und dann auch als Schreibender. Und deshalb war ich ihm ein Leben lang verbunden, als imaginärer kleiner Bruder.

O-Ton 2 (Lewitscharoff) Ich habe Blumenberg nie kennengelernt, aber war schon ganz früh von ihm begeistert. Ich bin ihm lesend die ganzen Studienjahre hindurch gefolgt, aber ich kannte ihn nicht, sonst hätte ich niemals ein Buch über ihn geschrieben.

O-Ton 3 (Weidermann) Es ist unglaublich reizvoll, über Literatur aus einer Zeit zu schreiben, in der sie so existentielle Bedeutung hatte, mir Gespräche auszumalen, diese Freundschaft zwischen Joseph Roth und Stefan Zweig mir ein bisschen genauer vorzustellen als das, was sie uns in ihren Briefen und Tagebüchern hinterlassen haben.

O-Ton 4 (Pleschinski) Als Jugendlicher war ich so begeistert, dass ich die Reise von Felix Krull nachgemacht habe, mit Interrail, und bin dann in der portugiesischen

Revolution gelandet. Insofern hat Thomas Mann mich immer getrieben. Ich fand seine Sprache immer köstlich und kostbar.

Sprecherin 1

Am Anfang war die Liebe.

Sprecherin 2

Es heißt doch: Im Anfang war das Wort.

Sprecherin 1

In der Bibel. Meinetwegen, da beginnt die Schöpfung mit dem Wort, mit dem göttlichen Wort...

Zitator:

Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.

Sprecherin 2

...was nichts anderes bedeutet, als dass das Wort direkt aus dem Himmel gesandt sich in Menschengestalt bei uns niederlässt. Trifft das in unserem Fall nicht punktgenau zu, oder fällt das schon unter Blasphemie? Schließlich haben wir es mit Schriftstellern zu tun...

Sprecherin 1

...und mit der Liebe zu den Großen: Kafka, Blumenberg, Joseph Roth, Stefan Zweig, Thomas Mann.

Sprecherin 2

Alle tot. Und alle wiederbelebt, in Romanen der letzten Jahre.

O-Ton 5 (Kumpfmüller) Tote kann man jederzeit neu erfinden. Darüberhinaus ist natürlich ein Toter eine gute Projektions- und Identifikationsfigur, weil er sich nicht wehren kann.

Sprecherin 1

Michael Kumpfmüller spricht für seine Kollegen gleich mit. Wie der Berliner Schriftsteller in seinem vierten Roman den ganz anderen Franz Kafka wiederauferstehen lässt, so schickt Hans Pleschinski in "Königsallee" Thomas Mann durch eine staunenswerte Episode in Düsseldorf. Volker Weidermann erweckt eine sommerliche Exilszene in "Ostende" zum Leben. Und Sibylle Lewitscharoff legt dem Philosophen Hans Blumenberg einen Löwen auf den Teppich. Den sieht nur er allein, für alle anderen ist er unsichtbar.

Zitatorin:

Der Löwe war da. Habhaft, fellhaft, gelb. Obwohl er sich selbst ermahnte, ein unerschütterliches Vorbild der Ruhe abzugeben, raste sein Herz. ...Die bierfarbenen Augen des Löwen musterten ihn unverwandt in versammelter Löwenruhe, das heißt, sie musterten ihn nicht wirklich, sie sahen eher durch Blumenberg hindurch auf etwas, was hinter ihm, vielleicht hinter der Bücherwand...im Jahre 1982 in weiter Zeitemferne lag.

Sprecherin 1

Der gloriose Philosoph, ein menschenscheuer Stubenhocker, lebt ereignisarm. Aus dem privaten Leben des Münsteraner Professors erfährt man wenig, Seine Vorlesungsauftritte zelebriert er, Studenten nimmt der akademische Außenseiter kaum wahr. Zugleich ist Blumenberg ein spielerischer Romanheld, er redet gern in Bildern, sein Alltag ist das Denken. Umso mehr seit er sich vorkommt wie Hieronymus im Gehäus', dem ja auch ein Löwe beim Bibelübersetzen Gesellschaft leistete.

O-Ton 6 (Lewitscharoff) Der Witz dabei ist natürlich, einen Philosophen, der tatsächlich überhaupt nicht an Wunder geglaubt hat, mit einem Wunder zu konfrontieren. Das ist ein bisschen frech auf der einen Seite, aber das macht ja unheimlich Spaß.

Zitatorin:

Wer war der Löwe? Sein Gedächtnis sollte die Bibel im Schnelllauf durchforsten...aber er musste sich eingestehen, dass (er) ausgerechnet jetzt zu einer gründlichen Sichtung des Löwenproblems nicht in der Lage war. .. Der Löwe wird

doch nicht gekommen sein, um auf meinem Teppich zu verenden?, dachte Blumenberg bestürzt. Höhererseits wollte man ihn foppen und hatte ihm deshalb diesen Rohrkrepierer von einem Löwen geschickt.

O-Ton 7 (Lewitscharoff) Was mich auch noch verleitet hat, ihn mir vorzuknöpfen, wenn man so will, ist die Tatsache, dass er immer nachts gearbeitet hat, dann ist doch da schon sofort eine ganz andere Welt aufgebaut, die in eine merkwürdige Zurückgezogenheit führt, wo auch der Phantasterei Tür und Tor geöffnet ist

Zitatorin:

Urplötzlich fühlte er sich in eine anheimelnde Selbstwärme gehüllt, die sich von Selbstüberhebung nur geringfügig unterschied. Er war der exemplarische Asket, der seinen Löwen verdient hatte. Nacht für Nacht gearbeitet, sagte sich Blumenberg voller Stolz, und der Dank, der ihm jetzt blühte, war der Löwe.

O-Ton 8 (Lewitscharoff) Obwohl er selber überhaupt nicht an Wunder glaubte, hatte er für die Wunderhörigkeit anderer Zeiten ein sehr feines Gehör und Verständnis. Das macht ihn auch so interessant, er hat melancholisch darüber philosophiert, in dem Moment, wo das Wunder, an das man glauben kann, die Fähigkeit im Jenseits aufgehoben zu werden, die ganzen Tröstungsformen, die die Religion bereitstellt, wenn die erloschen sind zugunsten einem radikalen naturwissenschaftlichen heutigen Denken, ist der Mensch ja arm dran. Darüber hat er wunderbar spekuliert, das ist ein brennendes Problem der Moderne, das ist auch, was mich reizt an dieser Philosophie.

Zitatorin:

Der Löwe kam den Mittelgang herabgetrottet, nicht in einer schnurgeraden Linie, sondern leicht hin und her schlingend nach Raubkatzenart. Genau wie Aristoteles ihn beschrieben hat, kam er daher... Wenn der Tröster kommt, frohlockte Blumenberg in sich hinein, werden wir ihn womöglich nicht erkennen.

Sprecherin 1

Nach seinem Tod schickt die selbsterklärte "JenseitsspekulantIn" Lewitscharoff ihren Blumenberg in eine platonische Höhle. Um ihn herum gleichfalls tote Wegbegleiter

und der Löwe natürlich, der seinen Schützling mit einem Prankenhieb aus dem Geschehen befördert. Ins Verderben oder ins große Glück? Wir wissen es nicht.

O-Ton 9 (Lewitscharoff) Ich wollte zum Schluss nicht noch die Allwissenheit präsentieren: ich weiß, wo die Aufgehobenheit im Jenseits sein wird. Das ist spekulativ freigegeben. Nur der Löwe bringt noch mal den anderen Seinszustand mächtig hervor. Das Ganze war bei mir die Vorstellung: wir haben den Löwen die ganze Zeit als Haushund da auf dem Teppich liegen, und zum Schluss baut er sich noch mal auf, das hat mir Spaß gemacht.

Sprecherin 1

Für die studierte Religionswissenschaftlerin ist Literatur ein "Gnadenschatz". Was heilig klingt, darf bei ihr auch komisch sein, voller Sprachwitz

O-Ton 10 (Lewitscharoff) Sie kann etwas aufbieten, wovon wir nichts wissen, was wir vielleicht ersehnen, oder wo wir in das Wilde hinein spekulieren, das kann ja Literatur ohne weiteres. Das ist - neben dem Realismus, der ja immer vorhanden sein muss, es muss eine Bodenhaftung geben bei solchen Stoffen - die große Stärke der Literatur, dass es in einem "flugs", in einem kleinen Moment sofort hinaufgehen kann in eine phantastische Auskleidung der Welt. Ich finde Literatur, die davon gar nichts mehr versteht, ein bisschen mager.

Sprecherin 1

Diese Gefahr besteht im Blumenberg-Roman nicht. Mit seinem Helden, der kein "philologischer Raspelwerker" ist, sondern ein "Weltbenenner" barocken Zuschnitts.

Sprecherin 2

Wenn es schon der Etikettierung bedarf, ist das Buch ein philosophischer Roman?

O-Ton 11 (Lewitscharoff) Dazu ist es zu dünne, die philosophischen Theorien sind nur in kleinen Dosen romanhaft eingespiegelt. Sie können keinen philosophischen Roman schreiben in dem Sinne, dass der durch und durch gespickt ist mit Blumenbergs Wissen und Gelehrsamkeit. Das ist zu fade.

Zitator:

Der Löwe hatte nur einmal gegähnt und sonst wie bisher in aller Gemütsruhe durch ihn hindurchgesehen, aber Blumenberg wollte bemerkt haben, dass kleine ironische Flämmchen in seinen Augen geglüht hatten. Ein kaum wahrnehmbares Flackern war es gewesen, mehr nicht.

Musik

Sprecherin 1

Kann der Roman eigentlich machen, was er will?

Sprecherin 2

Wenn nur alles, was er unternimmt, der Wahrheitsfindung dient. Das ist natürlich nicht juristisch gemeint. Ein Roman muss gut sein, oder anders gesagt, er muss gut erfunden sein. Auch wenn er von historischen Personen erzählt. Da interessiert neben dem, was war durchaus auch, was hätte sein können. Erst die Phantasie schafft Farbe.

Sprecherin 1

Es ist also erlaubt, munter dahinzufabulieren, wenn man sich einen Großen literarisch vorknöpft, wenn man Schicksal spielt in einem geborgten Leben?

Sprecherin 2

Die Kunst besteht ja darin, die Wirklichkeit zu überholen. Nicht die Wahrheit wohlgemerkt.

Sprecherin 1

Nach dem Motto: Die Literatur ist die kunstvollste Form des Lügens.

Sprecherin: 2

Schon Nietzsche wusste, dass die Lüge immer intellektuell überlegen ist, weil sie gewissermaßen doppelspurig läuft. Um gut zu lügen, muss man genau wissen, was der Fall ist.

Sprecherin 1

Um dann Schicksal zu spielen in einem wirklichen Leben. Ist das nicht parasitär? Gibt es nicht einen Hauch von Skrupel, so zu tun als sei man ein Großer, als sei man Goethe oder Hofmannsthal oder Schopenhauer?

O-Ton 12 (Pleschinski) Es gab eine gehörige Scheu, Thomas Mann in dem Roman "Königsallee" auftreten zu lassen, und ich habe instinktiv seinen ersten Auftritt 60 Seiten lang vorbereitet, und ihn anfangs mit eigenen Worten also in Zitaten sprechen lassen. Da konnte ich also nichts falsch machen und hatte den Tonfall seiner Sprache dann intus.

Zitator:

Ich danke. Ich danke für die Aufmerksamkeit, die mir durch diese Stadt zuteil wird, Und wir hoffen, morgigentags bei leidlich wiederhergestellten Organen zu sein. Ich danke spröde, doch das Herz ist dabei, das dieser mein Goethe benannte: Freiheit und Bildung. Ich habe mich nie für einen großen Mann gehalten. Ich habe mein Leben verbracht im Aufblick zur Größe und zum Meisterhaften und ich habe dabei aus Liebe und Bewunderung gelernt. Aus dem Aufblick ist zuweilen ein gewisser Einblick geworden, und so ist ins Werk eine Anspielung auf Größe gedrungen. Ich denke sehr nüchtern über meine Verdienste.

Sprecherin 1

Der hochbetagte Nobelpreisträger, der seit seiner Emigration zum ersten Mal in Düsseldorf weilte, um aus dem soeben erschienenen "Felix Krull" zu lesen, leidet an einem Anfall von Heiserkeit, weshalb er zunächst gar nicht, und dann nur kurz seine Stimme zu erheben vermag. Im Roman will es der Zufall, dass sich zugleich Klaus Heuser in demselben Hotel aufhält, jener Gymnasiast, zu dem Thomas Mann auf Sylt knapp zwanzig Jahre zuvor in Leidenschaft entbrannt war.

Zitator:

„Las lange in alten Tagebüchern aus der Klaus-Heuser-Zeit, da ich ein glücklicher Liebhaber. Das Schönste und Rührendste der Abschied in München, als ich zum erstenmal ‚den Sprung ins Traumhafte‘ tat und seine Schläfe an meine lehnte. Nun ja, - gelebt und geliebt. Schwarze Augen, die Tränen vergossen für mich, geliebte Lippen, die ich küsste, - es war da, auch ich hatte es, ich werd es mir sagen können, wenn ich sterbe.“

Sprecherin 1

In seltener Direktheit hatte Thomas Mann 1942 seine homoerotischen Neigungen dem Tagebuch anvertraut. Darauf stützt sich der Roman. Ebenso wenig fiktiv ist, dass Heuser, der inzwischen in Asien lebte, einen Besuch bei Thomas Mann in Zürich plante, der allerdings nicht zustandekam. Anders in Pleschinskis "Königsallee", wo der Dichturfürst nach mancherlei Hindernissen dem Geliebten aus glücklicheren Tagen wiederbegegnet.

Sprecherin 2

Der Geliebte, der dem schönen Joseph im gleichnamigen Roman zur Vorlage diente und dem Felix Krull neben den glutvollen Augen die kecken Züge verdankt.

O-Ton 12 (Pleschinski) Das ergab sich durch einen Zufallsfund, nämlich die Briefe Klaus Heusers, die mir durch eine glückliche Fügung zufielen. Ich hielt diese unbekanntenen Briefe plötzlich in Händen, bemerkte, dass Thomas Mann und Klaus Heuser, seine große Liebe, über Jahrzehnte Kontakt hatten und ein Treffen vereinbart hatten für 1954, es gab nicht das geringste Zögern, dieses Treffen auszugestalten. Damit war vieles vorgegeben, Düsseldorf, der Ort, der August 54, dann ging es an das Wagnis, dieses Skelett mit Fleisch aufzufüllen, also einen Roman zu schreiben.

Zitator:

„Die Blicke trafen sich. Thomas Mann legte den Kopf in den Nacken, schloss die Augen. Klaus Heuser räusperte sich auf den Handrücken.“

O-Ton 13 (Pleschinski) Was dazu gehört, ist ein Respekt vor Romanfiguren generell, dass man sie nicht affig werden lässt oder nicht hämisch über sie schreibt. Thomas

Mann gibt in dem Roman Stichworte vor, eigene Sätze und nur noch Top-Spezialisten könnten mittlerweile unterscheiden, in welchem Satz Thomas Mann bis zum Komma spricht, und ich den Satz weiterführe, das hat dann auch einen teuflischen Spaß gemacht. Ich habe ihn respektiert, vor allem in seinem moralischen Kern, und dann vermeidet man, glaube ich, Fettnäpfe

Zitator:

Sie war erhitzt, der Puder körnte leicht auf sommerlicher Transpiration, der dicke Lippenstift besaß wohl ohnehin eine feuchte Note. "Oh, Sie rauchen noch?" wandte sie sich aus ihrer Platzgewinnung zum Dichter. "Dann darf man vielleicht auch. Ich meinte, Sie hätten im legendär gesundheitsbewussten Kalifornien allen Genuss fahren lassen. Er hatte die Fassung wiedergewonnen. "Der blaue Rauch beruhigt, so es nötig ist, nicht nur die Nerven" - War nun Fräulein oder Frau zu sagen? - "und ist zugleich ein Zeichen der Freiheit. Wo guter Tabak, wahrlich eine Kulturpflanze, oder auch der Likör einem Verdikt verfallen, ist der Weg zur Gängelung, ja zur Tyrannis über die privatesten Lebensverhältnisse geebnet, Fräulein Kückebein.

Sprecherin 1

Erfunden ist auch die Lübecker Journalistin, eine auffallend kleinwüchsige Person, deren maliziöse Fragen den Dichturfürsten gehörig ins Schwitzen bringen. Sie möchte wissen, ob der zurückgekehrte Emigrant nicht einen Gutteil seines Ruhms Adolf Hitler verdanke und ob Kafka nicht doch der bessere Autor sei.

O-Ton 14 (Pleschinski) Diese Konstellation, dass Thomas Mann mit einer Zwergin, einer eigenen Romanfigur ein Interview führt, war zu verlockend. Er hat ja auch ein Gespräch zwischen Adrian Leverkühn und dem Teufel geschrieben, dies sollte sich zart solcher Konstellation annähern.

Zitator:

Wie so viele habe ich die Seinsdurchdringung Franz Kafkas... mit Überraschung und Genugtuung wahrgenommen, ihn sorgfältig studiert, das ist einer, wusste ich, der zu Lebzeiten so unselige Kafka, der keinen falschen Schein von Glück erweckt. .. Ich gestehe, er machte eine Pause...dass ich bei der Lektüre von Kafkas Verfolgungsphantasien oft spontan auflachen musste.... 'Sie lachen, wenn Gregor

Samsa morgens im Bett als Käfer erwacht?' Auch, denn es ist ein wahres Gleichnis, doch nicht das ganze Leben, in welchem eine Tasse Kaffee bisweilen erquickt. Der Verlust von Selbstbestimmung, den Sie ansprachen, meint, deutet es mich, auch stets ein persönliches oder gemeinschaftliches Versagen, dem entgegenzusteuern ist.

O-Ton 15 (Pleschinski) Dieses Interview mit Fräulein Kückebein von den Lübecker Nachrichten schwebte mir als erstes vor, weil es mir nicht darum ging, einen historischen Roman zu schreiben, das wirkt staubig, ich wollte Thomas Mann auch abklopfen über seine Bedeutung, seine Aktualität, nur das hat dann mit uns zu tun. Diese scharfen Fragen der Lübecker Journalistin waren sozusagen der Prüfstein, was das Werk Thomas Manns neben seiner sprachlichen Kostbarkeit und seinem Bildungsreichtum uns heute vermitteln kann.

Sprecherin 1

Die "Königsallee" ist ein Spiel mit Thomas-Mann-Texten, dem "Zauberberg", "Dr. Faustus", dem Amphitryon-Essay. Vor allem aber scheut Pleschinski nicht davor zurück, mächtig auf die parodistische Tube zu drücken. Wie sein Romanheld auch.

O-Ton 16 (Pleschinski) Thomas Mann war mindestens so dreist wie ich oder andere, er ließ ja auch Goethe auftreten, in "Lotte in Weimar".

Sprecherin 1

Das Buch von 1939 kreist um den altgewordenen Dichturfürsten und seine Jugendliebe Lotte, die durch "Die Leiden des jungen Werthers" unsterblich wurde. 44 Jahre später treffen sich die beiden in Weimar wieder, von Herzen desillusioniert. Als grell-bunte Folie liegt dieser Roman hinter der "Königsallee", bis in die Charaktere, das Ambiente, bis in den Aufbau einzelner Szenen folgt Pleschinski der Vorlage. Selbst das berühmte "siebente" Kapitel über Goethes Erwachen am Morgen, in dem die lange verborgene Hauptfigur endlich auftritt, wird nach Kräften ausgeschlachtet.

Sprecherin 2

Vollkommen legitim, wenn man sich Thomas Manns ironisches Spiel mit dem rückhaltlos bewunderten Goethe ansieht. Mehrfach hatte der Großschriftsteller ja ein modifiziertes Stifter-Wort wiederholt.

Zitator:

Ich bin nicht Goethe, aber einer von seiner Familie.

Sprecherin 1

So schlüpft er in den Kopf seines Alter Egos und legt dort Gedanken ab, die natürlich seine eigenen sind - bevor er mit Goethe verschmilzt. Gedanken über eine Entsagungsdisziplin, der vielleicht noch Lottes Werther gehuldigt haben dürfte, nicht aber der Liebhaber Marianne von Willemers, Friederikes oder Christianes. Auch das peinigende Erlebnis des in Marienbad aus Altersgründen Verschmähten liegt noch in weiter Ferne.

Zitator:

Ist die Liebe das Beste im Leben, so in der Lieb das Beste der Kuss, Siegel der Inbrunst, sinnlich-platonisch... vollzogen in höherer Sphäre.. und mit reineren Organen des Hauchs und der Rede, unter den Wimpern den lächelnd vergehenden Blick in deinem, und es sagt ihm dein Kuss: Dich lieb ich und mein ich, dich ..ausdrücklich dich ... das Zeugen anonym-creatürlich, im Grund ohne Wahl, und Nacht bedeckts. Kuss ist Glück, Zeugung Wollust, Gott gab sie dem Wurme. Nun, du würmtest nicht faul zu Zeiten, aber deine Sache ist eher doch das Glück und der Kuss.

Sprecherin 1

Erotische Erfüllung - das passte nicht ins Selbst- und Lebensbild von Thomas Mann. Zeitlebens unterdrückte er die Leidenschaft, zeitlebens hielt er sie geheim, davon sprechen die Tagebücher.

Zitator:

War nicht das ganze Leben peinlich? Es gab wohl selten ein solches Durcheinander von Glanz und Qual.

O-Ton 17 (Pleschinski) Dass ich so kühn war, seine große Liebe zu Klaus Heuser öffentlicher zu machen - er gab ja seine Tagebücher testamentarisch frei, wo wir seine Homosexualität klar belegt sehen - und dass es, ich hoffe mit Anstand, jemand wagte, diese tiefste Herzensregung bei ihm, einer Leserschaft zu vermitteln, könnte anfangs bei ihm Stirnrunzeln ausgelöst haben, aber dann doch vielleicht am Schluss eine Art von Befreiung.

Sprecherin 1

"Königsallee" trifft zweifellos den Geschmack von Thomas-Mann-Liebhabern. Dem Verehrten über die Schulter und ins Herz zu blicken, scheint nicht ohne Reiz. Das sagen auch die Verkaufszahlen. Seit Erscheinen im Frühjahr 2013 hat der Roman sieben Auflagen erlebt, zwei Theaterstücke wurden aus dem Stoff gemacht, 2014 erhielt der Autor den Literaturpreis der Stadt München. Auch Thomas Mann profitiert von der "Königsallee", respektive der S. Fischer-Verlag, der seit jeher dessen Werk verlegt. Der Verkauf von "Lotte in Weimar" ist sprunghaft angestiegen.

Musik

Sprecherin 1

Woher kommt diese Gier nach historischen Promis, nach erzähltem Leben, nach dem, wie es wirklich war? Versteckt sich dahinter die Sehnsucht nach Vorbildern, nach wirklichen Helden?

Sprecherin 2

Wir wollen nicht nur wissen, wie "es" war, sondern vor allem, wie sie oder er eigentlich gewesen ist: der Philosoph, der Schriftsteller, die schreibende Gräfin.

Sprecherin 1

Dann hat Aristoteles keine Chance.

Zitator:

Aristoteles wurde geboren, lebte und starb.

Sprecherin 1

So lautet Heideggers Lapidarbiographie des griechischen Meisterdenkers

Sprecherin 2

Von Aristoteles lässt sich im Grunde nicht viel anderes von Bedeutung sagen, heißt das ja wohl, als von jeder noch so grauen Maus. Oder anders: Historische Größe ist auch nur ein Anwendungsfall der Beschreibungskraft. Das ist der Trost, der aus Biographien zu uns spricht. Von historischer Größe lässt sich nun einmal schlecht erzählen, wenn nicht von Leidenschaften erzählt werden kann.

Sprecherin 1

Kein Wunder, Biographien boomen.

Sprecherin 2

Fiktive Biographien auch. Ihnen gelingt, was traditionell erzählten Lebensläufen fehlt. Da wird zwar fallweise auch durchs Schlüsselloch geschaut, in den Alltag und ins Intime. Aber mit Distanz. Romane schaffen Nähe durch Imagination, blicken in Köpfe und Seelen, der Held lädt zum Mitgefühl ein.

Sprecherin 1

Dann gibt es womöglich ein Bedürfnis, das Große und Erhabene ein wenig 'herunterzudefinieren'. Das Genie wird zu einem Menschen wie du und ich.

Sprecherin 2

Steckt dahinter nicht eine Art 'demokratisches Bedürfnis', wenn wir Leser uns mit den Olympiern auf der Mitte treffen?

Sprecherin 1

Das Ziel ist doch, das ein wenig greifbarer erscheinen zu lassen, was solche Figuren groß macht, sie uns entrückt,.

Sprecherin 2

Das wäre das Gegenteil von Selbstvergrößerung.

O-Ton 18 (Kumpfmüller) Das gab's ja immer, dass Autoren sich mit toten Dichterkollegen auseinandergesetzt haben. Das hatte manchmal etwas von Selbstvergrößerung: Indem ich über Goethe schreibe, reklamiere ich die Nachfolgeschaft, Thomas Mann, Walser. Aber ich glaube, das ist selten der Fall. Das andere Modell, das eher für mich zutrifft: so eine Art von Hommage, von Ehrerbietung, man setzt sich zu jemandem ins Verhältnis. Literatur ist ja immer intertextuell, wie wir aus dem Seminar wissen, die Autoren beeinflussen sich, sie hören, man imitiert, das ist ein permanentes Gesumme, Gebrumme. Von daher ist nicht überraschend, dass man sich mal einen aussucht. Ich hab beim Schreiben dieses Buches keine Sekunde mich gefürchtet, weil ich die beiden Figuren so mochte, wie sie einem aus den Quellen schon mal ein Stück weit entgegenkommen, dass ich auf zuversichtliche Weise unbeirrt war.

Sprecherin 1

Dabei hat es sich Michael Kumpfmüller richtig schwer gemacht. Er wagt sich an den sterbenskranken Franz Kafka und dessen letzte Liebe Dora Diamant. Die erste und einzige Frau, mit der Kafka zusammenlebte. Die selbstbewusste Frau von 25 Jahren war, wie der Titel weiß, für den Dichter "Die Herrlichkeit des Lebens". Der hatte 1921, zwei Jahre bevor sie sich im Ostseebad Müritz erstmals begegneten, in sein Tagebuch notiert:

Zitator:

"Es ist sehr gut denkbar, dass die Herrlichkeit des Lebens um jeden und immer in ihrer ganzen Fülle bereit liegt, aber verhängt, in der Tiefe, unsichtbar, sehr weit. Aber sie liegt dort, nicht feindselig, nicht widerwillig, nicht taub. Ruft man sie beim richtigen Wort, beim richtigen Namen, dann kommt sie. Das ist das Wesen der Zauberei, die nicht schafft, sondern ruft."

Sprecherin 1

Nicht einmal ein Jahr ist dem Paar vor Kafkas Tod 1924 vergönnt. Bis dahin weicht Dora Diamant nicht mehr von seiner Seite, an der Ostsee, dann in Berlin, wohin Kafka ihr folgt, nachdem er sich mit 40 Jahren endlich von seiner Familie gelöst hat.

Ihr Briefwechsel ist nicht erhalten. Auch keine Tagebücher, aber jede Menge anderer Quellen und Kafkas Texte sind es natürlich. Kumpfmüller zeichnet die unterschiedlichen Perspektiven des Paares nach, in großer Behutsamkeit, staunenswert diskret. Keine Spur vom gängigen Kafka-Klischee des schwermütigen Asketen.

Zitator:

Am meisten überrascht den Doktor, dass er schläft. Er ist dabei, sich in ein neues Leben zu stürzen, er müsste sich fürchten, er müsste zweifeln, aber er schläft, die Gespenster lassen sich nicht blicken, obwohl er sie immerzu erwartet, in seinem Kopf die alten Schlachten. Aber diesmal scheint es keine Schlacht zu geben, es gibt das Wunder, und es gibt den Plan, der aus diesem Wunder folgt. Er denkt an sie, er atmet sie ein und wieder aus, an den Nachmittagen in der Küche, wenn sie in Gedanken durch Berlin spazieren, beim Essen, wenn ein Duft von ihr herüberweht. Abends im Bett beschäftigt er sich ab und zu mit einem Satz, mit einem Stück Haut, dem Saum ihres Rockes, wie sie beim Essen die Gabel hielt, gestern, als er sie nach ihrem Vater gefragt hat.

O-Ton 19 (Kumpfmüller) Was die eigentliche sprachliche Arbeit angeht, habe ich, aber nicht nur in diesem Buch, die Idee, dass man über Figuren am besten erzählt, sie verständlich machen kann, indem man beschreibt, was sie tun, wie sie gehen, wie sie sich bewegen, wie sie sich an-und ausziehen, all das was die Sinnlichkeit des Alltags ist.

Zitator

Er schaut nicht mehr nur nach innen, hat er den Eindruck, wie nach einer leichten Drehung des Kopfes, als habe sich allen Ernstes etwas verändert, so erstaunlich das ist. Als hätte er immer nur den Kopf drehen müssen und mit einem Mal schaut er nach draußen, wo Dora ist und die Erfahrung der Gemeinschaft, die er mit ihr verknüpft.

O-Ton 20 (Kumpfmüller) In dem Buch wird relativ wenig gesprochen, weil meine Konstruktion der Beziehung ist, dass die Liebe - ist von sich aus alles, bloß nicht geschwätzig. Das Wunder das darin besteht, dass es so einen selbstverständlichen

Umgang gibt, muss nicht thematisiert werden, sondern da beginnt das Leben. Dass er mit Milena soviel schreibt, ist eben nicht Ausdruck der angeblich größeren Liebe, sondern des größeren Problems, das er mit ihr hat.

Zitator:

Würde sie ihr Leben aufschreiben, würde sie nur Kleinigkeiten notieren, denn am größten, findet sie, ist das Glück, wenn es winzig klein ist, wenn er sich die Schuhe bindet, wenn er schläft, wenn er ihr durchs Haar fährt. Immerzu macht er etwas mit ihren Haaren. Er hat sie schon gekämmt, er hat sie gewaschen, was ebenso schön wie seltsam war. Ihre Haare, sagt er, riechen nach Rauch und Schwefel, nach Gras, ab und zu nach Meer. Er sagt, dass er nicht fertig wird mit ihr. Wäre er eines Tages fertig, müsste er auf der Stelle tot umfallen, und so bin ich im Grunde unsterblich.

O-Ton 21 (Kumpfmüller) Ich denke, dass es immer um das Spiel von Nähe und Distanz geht. Da spielt die Erzählerfigur die zentrale Rolle - der Erzähler ist ja der Vermittler zwischen Figur und Leser - der ist erfunden, und da ist das entscheidende Spiel, was sieht der Erzähler, was spricht er aus, und worüber schweigt er. Und da geht es bei diesem Buch ganz oft darum, die Dinge zu verschweigen, auszulassen, dann sind sie ja meistens doch da, weil der Leser ist ja einer, der immer weiter und anreichernd liest. Von daher hab ich mich, auch das klingt selbstbewusster als ich mich jederzeit fühle, da hatte ich keine Selbstbezüglichungsprobleme, ich wusste, wenn ich es schreiben kann, würde es so dezent und diskret sein sollen, müssen, dass das kein Problem ist. Das war jedenfalls die Aufgabe.

Zitator:

Nicht zum ersten Mal fragt er sich, was bleibt. Er hat drei verpfuschte Romane geschrieben, ein paar Dutzend Geschichten, dazu sein Leben lang Briefe, überwiegend an Frauen, die nicht in seiner Nähe waren, Briefe und immer wieder Briefe, in denen nur stand, warum er nicht bei ihnen war und nicht mit ihnen lebte.

O-Ton 22 (Kumpfmüller) Was mich an dem Stoff fasziniert hat, ist die Zeit. Da ich den Fall Kafka- Dora kannte, ist der Fall so schlagend, weil sie in aller kürzester Zeit, nicht mal einem Jahr, den ganzen Lebenskreis abschreiten. Das hat mich interessiert vor

dem Hintergrund, dass wir, ich auch, geradezu in einem aberwitzigen Verschwendungszustand leben, was unsere Zeit betrifft.

Musik

Sprecherin 1

Schriftsteller, so heißt es, schreiben immer über sich selbst. Egal wo der Roman spielt?

Sprecherin 2

Ob im alten Rom, auf dem Chimabarazo oder in Alexander von Humboldts Kopf - ohne den Erzähler, der uns durch diese Welten führt, geht es nun mal nicht. Und der bringt außer seinem Stoff und genauer Recherche nur sich selber mit.

Sprecherin 1

Dann liefern Goethe & Co am Ende nur die Folie, auf der erzählt wird?

Sprecherin 2

Sieht man die Sache sportlich an, holt man sie als Sparring-Partner in den Ring, immer mit offenem Ergebnis. Um zu lernen, zu kopieren, sich ihre Technik anzuverwandeln.

Für den Roman heißt das, und da trägt dieses Bild wie alle Bilder nur begrenzt, wenn der Erzähler freie Bahn gewinnt, wenn das Leben, das er beschreibt, blinde Flecken zeigt, nur dann kann der Roman gelingen, Lücken, die der Autor mit Fiktion füllt.

Zitator: Dass da nichts war, war die Herausforderung. Schreibend wollte ich es für mich errichten. Es würde mich nicht reizen, irgendeine Episode aus dem Leben von Thomas Mann zu beschreiben - da ist fast jeder Tag in seinen Tagebüchern dokumentiert.

Sprecherin1

In "Fliegenpalast", einem Roman über Hugo von Hofmannsthal, macht sich der Österreicher Walter Kappacher gerade die dünne Faktenlage zunutze.

Man weiß kaum etwas über die zehn Tage, die der nur H. genannte Schriftsteller 1924 in den Salzburger Bergen verbringt. Ein paar Briefe, kein Tagebuch. Nur Lücken. Auch den Kurort Bad Fusch gibt es nicht mehr. Eine tabula rasa also, ein leerer Raum. Ideal für die schriftstellerische Imagination.

Sprecherin 2

Hofmannsthal befindet sich in einer Schreibkrise, ausgerechnet in Fusch, dem Ort seiner größten Erfolge. Jetzt will sich keine Zeile einstellen, die Bestand hat.

Zitator:

Er brach ab, zerknüllte den Briefbogen. Zeit fürs Abendessen. Er ging zum Schrank und suchte nach einem frischen Hemd. Die Vroni oder die Kreszenz bitten, dass sie mir zwei wäscht und bügelt. Und dachte, alles hinschmeißen und weggehen. So wie der Installateur letzten Winter daheim. Als er den Zustand der Wasserrohre im Haus gesehen hatte, war er einfach verschwunden.

Sprecherin 1

Die Qual des Selbstzweifels treibt ihn um. Täglich hofft er auf morgen, morgen. Die Realität schwimmt. Hat er das geträumt, gelesen oder ist es wirklich passiert?

Zitator:

Wenn etwas weit zurücklag, näherte es sich dem Geisterhaften. Immer öfter mischte sich die Erinnerung an Menschen, denen er begegnet war, mit jenen Schemen, die in seinem Kopf entstanden und dann eine Art von Eigenleben beanspruchten.

Sprecherin 1

Aus der schönen Décadence, die der junge Dichter in seinen Bohème-Jahren gefeiert hatte, ist unschöner Verfall geworden.

Zitator:

An der Table d'hôte im Speisesaal war ihm gleich am ersten Abend aufgefallen, dass einige Gäste nicht in Abendkleidung an den Tischen saßen.

Sprecherin 1

Alles hat sich verändert durch den Krieg, den bejaht zu haben H. inzwischen bitter bereut. Noch mehr beschämt ihn der eigene schleichende Niedergang, das Verblässen des frühen Ruhms. Seine großen Werke, Der Rosenkavalier, Der Schwierige, liegen hinter ihm. Gerade 50 geworden wirkt er wie übriggeblieben aus einer anderen Welt. Das Gefühl der Einsamkeit bedrängt ihn, Freunden hat er sich entfremdet.

Sprecherin 2

Kappacher kennt jeden Winkel, jeden Pfad, den er beschreibt, genauso gut wie seinen Hofmannsthal.

Zitator:

Eigentlich war es überhaupt keine Recherche. Ich habe vor Jahrzehnten schon seine Sachen gelesen und dann immer wieder, da hat man das halt irgendwann im Kopf. Ich hab mein Unterbewusstsein jeden Tag gebeten, etwas herauszurücken

Sprecherin 1

...sagte Walter Kappacher nach der Verleihung des Georg-Büchner-Preises im Oktober 2009.. Sein eigentliches Thema ist nicht die Kunst, sondern das Altern, und wie das Fremdsein in der eigenen Zeit, die wachsende Menschenscheu am Ende auch die Kunst aushöhlt.

Zitator:

Alles, worunter dieser Mensch Hofmannsthal leidet, ist mir bestens bekannt - außer, dass ich kein berühmter Autor bin. Ich war beim Schreiben des Buchs etliche Male vorm Aufgeben. Das Scheitern hat praktisch jeden Tag vor der Tür gestanden, bis ich - wahrscheinlich beim Spaziergehen - draufgekommen bin, dass es auch ein Buch über mich ist. Als ich das eingesehen habe, ist es leichter gegangen.

Sprecherin 1

Auch Martin Walser nutzt für den Stoff seines biografischen Liebesromans "Ein liebender Mann" eine Informationslücke im ansonsten bestens dokumentierten Leben Goethes. Es geht um die beim Kuraufenthalt in Marienbad aufgeflammete späte Liebe

des Dichters zu der 55 Jahre jüngeren Ulrike von Levetzow. Über die Angebetete wissen wir wenig.

Sprecherin 2

Walser unterzieht Goethe einer emotionalen Rosskur. Die größte Niederlage, die dem "Weltkind in der Mitten" in Liebesdingen widerfuhr, nimmt er zum Anlass einer ernüchternden Abrechnung des Romanhelden mit selbst.

Zitator

Du hast noch nie, nie, nie gelitten. Bis jetzt waren es immer die anderen, die gelitten haben

Sprecherin 1

Ziemlich klar ist, dass Walser, indem er über Goethe schreibt, über sich selber schreibt.. Denn abgesehen von einigen historisierenden Einsprengseln spricht Goethe genauso wie Walser, Goethes Ton wird gar nicht erst imitiert. Ungeschönt wird hier vom Altwerden erzählt, Peinlichkeiten bleiben nicht aus.

O-Ton (Walser) Das ist alles Goethe. Weil alles Liebe ist. Ich hatte gemerkt, das ist Gelegenheit zu erzählen, was Liebe aus einem Menschen macht.

Zitator

"Meine Liebe weiß nicht, dass ich über siebzig bin. Ich weiß es auch nicht.

Sprecherin 2

Natürlich denkt Goethe auch über sein Äußeres nach, versucht die Schäden, die ihm die Jahre zugefügt haben, zu kaschieren. Eine hässliche Zahnlücke beim Sprechen.

Zitator

Er hat sich gehalten. Sieht gut aus. Steht in hundert Zeitungen, dass er gut aussieht. Allerdings, wie die sich begeistert wundern über sein gutes Aussehen, das ist auch krass beleidigend. Noch lauter als die Hymne auf sein Immer-noch-Aussehen wird da immer: Dafür, dass du so ein alter Schleicher bist, siehst du noch ganz gut aus. In deinem Alter gibt es, wenn es ums Aussehen geht, nur noch die Beleidigung.

O-Ton 23 (Kumpfmüller) Martin Walsers "Ein liebender Mann", das ist, wenn man das ironisch fasst, eine Apologie der späten Männerliebe, die ja einerseits gang und gäbe ist, mit all ihren widerlichen Zügen, aber auch eine Apologie, also ein Einspruch dagegen, dass es da nur um die Weigerung geht alt zu werden, sich an dem jungen Mädchen vampiristisch zu verjüngen, sondern, und das erzählt Walsers Roman, stellvertretend für ihn, dass es sich da um eine ernsthafte Verwirrung handelt. Und aber am Ende auch um etwas Schönes, es kann einem auch im Alter eine wahre Empfindung gelingen.

Sprecherin 1

Sorglosigkeit erfasst ihn auf einem Kostümball, da Ulrike als Lotte und er selbst als Werther auftritt. Ohne Absprache ist es zu dieser Rollenverteilung gekommen.

Zitator

Und noch nie, seit sie sich kannten, waren sie gleich alt gewesen. Jetzt waren sie's.

Sprecherin 2

Ganz in Dur: ein schöner Gleichklang der Seelen. Doch leider nicht von Dauer.

Zitator

Er stand vor ihr, wäre gern auf die Knie gesunken, wusste aber, dass das Aufstehen misslingen konnte.

Sprecherin 1

Jetzt schreibt er Briefe an Ulrike, einen nach dem anderen, in verbender Absicht, schwankend zwischen Resignation, Selbstbezeichnung und verzweifelter Zuversicht. Briefe als Selbstgespräche. In Wirklichkeit hat Goethe diese Briefe nie geschrieben. Er hat ja überhaupt nur zweimal an Ulrike geschrieben, und das sehr verhalten. Geantwortet hat Ulrike nie, weder im Leben noch im Roman.

Zitator

"Er hatte es doch in jeder Sekunde gewusst, aber in keiner Sekunde sich eingestanden, dass nichts sein konnte. Nichts. Nichts. Nichts."

O-Ton 24 (Kumpfmüller) Also das sieht man an dem Buch, Walser hat, anders als Thomas Mann damals, gemeint, um meine eigene öffentliche Schriftstellerfigur neu zu inthronisieren, neu zu justieren, schreib ich jetzt über Goethe.

Ich glaube, das wäre ein viel zu schwaches Motiv, wenn da kein existentiell leuchtender Stoff noch dazukommt außer diesem Anlehnungs- oder Plauderbedürfnis an den Toten, dann wird der nicht geschrieben, der Roman

Zitator

Daran, dass man alt wird, stirbt man nicht. Schreib's auf. Schlimm ist, nicht mehr lieben zu dürfen. Lieben darfst du noch, du musst dich nur daran gewöhnen, nicht mehr, nie mehr geliebt zu werden.

.Musik

Sprecherin 1

Sieht es nicht nach einem Trend aus? Statt ihre Stoffe in Wendebiographien, im autobiographischen Fundus oder aktuellen Debatten zu suchen, befassen sich deutsche Gegenwartsautoren auffällig oft mit dem Leben und Sterben großer Geister.

Sprecherin 2

Karl-Heinz Ott lässt Rousseaus Philosophenlaufbahn mit einem Rivalen, der ihm die Liebste ausspannt, beginnen. Maxim Biller leuchtet in den "Kopf von Bruno Schulz" und erledigt dabei den Doppelgänger von Thomas Mann. Robert Seethaler nimmt sich Freud vor und bricht die Psychoanalyse durch den Blick eines naiven jungen Mannes auf ein komisch-irdisches Maß herunter.

Sprecherin 1

Auch Jahrestage scheinen das Geschäft zu beleben.

Sprecherin 2

Christoph Poschenrieders Debut, "Welt im Kopf", verarbeitet ein Liebesabenteuer Schopenhauers in Venedig zu dessen 150. Todestag. Pünktlich zu Thomas Bernhards 25. Todestag im Februar 2014 erschien Alexander Schimmelbuschs

Roman "Die Murau-Identität". Darin lässt der Autor Thomas Bernhard aus dem Grab zurückkehren und unter dem Decknamen Murau auf Mallorca weiterleben.

Sprecherin 1

Auch Spätfolgen von Dissertationen lassen sich beobachten, die die deutsche Exilszene zum Thema hatten.

Sprecherin 2

Klaus Modicks "Sunset" und Michael Lentz' "Pazifik Exil" zum Beispiel. Die Autoren lassen darin "New Weimar" wiederaufleben, wie man die Exilszene in Kalifornien nannte. Vor ein paar Jahren genossen die beiden ein Stipendium in der Villa Aurora, dem Wohnsitz Lion Feuchtwangers.

Sprecherin 1

Der hatte mit seinen historischen Romanen, über Goya etwa, Bestseller geschrieben und dem anrühigen Genre zu neuem Ruhm verholfen.

Sprecherin 2

Richtig neu ist dieses Verfahren also nicht, tote Geistesgrößen literarisierend in die Gegenwart zu holen.

Sprecherin 1

Am Anfang steht vielleicht Georg Büchners "Lenz". Darin verewigt der Dichter den gescheiterten Dramatiker des Sturm-und Drang, Jakob Michael Reinhold Lenz. Er schickt seine literarische Figur, die wie im Leben alle Anzeichen einer beginnenden Schizophrenie zeigt, durch eine Seelenwüste . In einer radikal neuen Sprache. Michael Kumpfmüller, der Kafkas letzter Liebesgeschichte den schönsten Ausdruck verleiht, sieht darin ein mehrschichtiges Motiv.

O-Ton 25 (Kumpfmüller) Er sieht diesen toten Dichter, der verkannt war, dann sieht er diese Krankheit, die er auch woanders finden könnte, und er erkennt etwas, was wir Dichter alle in uns tragen, sage ich jetzt mal so vereinfacht. Wenn ich von Büchner her noch mal Richtung Kafka denke, und mich frage, wieso mir der immer so nahe schien, dann hat es natürlich immer wieder mit der existentiellen

Ausgesetztheit beim Schreiben zu tun, diese Nullerfahrung, dieses Nichtssein... das ganze Problem ist, dass das der kreative Akt ist, der hat sozusagen immer, mit Büchner gesprochen was Manisch-Depressives, also den totalen Überschwang, man fliegt, alles fliegt einem zu, und dann die Höllenqualen, wenn nichts geht.

Musik

Sprecherin 1

Zwischen Dichtung und Wahrheit, zwischen Sein und Schein. Hat der Trend zu fiktiven Biographien womöglich mit einem der erfolgreichsten deutschen Romane der Nachkriegszeit begonnen?

Sprecherin 2

Daniel Kehlmann und sein Buch der Superlative, "Die Vermessung der Welt" . 2005 erschienen, hat sich das Buch allein im deutschsprachigen Raum zweieinhalb Millionen mal verkauft, in 44 Sprachen übersetzt, wurde es weltweit sechs Millionen Mal aufgelegt.

Sprecherin 1

Zur Erinnerung: der Roman verschränkt den Lebenslauf des Mathematikers Carl Friedrich Gauß mit demjenigen Alexander von Humboldts, der zum Zwecke der Naturerforschung Südamerika bereist. Der eine berechnet am Schreibpult zuhause die Welt, der andere kämpft sich, jede Steinlaus, jedes Erdloch vermessend, durch den Dschungel.

Sprecherin 2

Daran zeigt sich, dass bürgerliches Bildungsgut wieder sehr gut ankommt. Besonders wenn es ironisch verarbeitet wird, man lernt, empfindet nach und amüsiert sich auch noch. Eine sichere Bank also?

O-Ton 26 (Weidermann) Vielleicht war das ein Anfang, er hat das ja auch schon unglaublich toll gemacht, diese Vermischung aus Wirklichkeit und Fiktion, er ist eben ein richtiger Dichter, er füllt die Lücken so selbstbewusst und plausibel aus, und zum Beispiel zu so was bin ich gar nicht in der Lage, so zu schreiben wie Kehlmann

sowieso nicht, aber etwas mehr Phantasie spielen zu lassen, dafür bin ich auch schon zu lange, zu sehr im Beruf des Literaturkritikers, meine Phantasie ist wirklich begrenzt. Ich freu mich ungeheuer, wenn ich Tatsachen habe oder schriftliche Dokumente, anhand deren ich erzählen kann.

Sprecherin 1

Volker Weidermann, Feuilletonchef der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. In einer Mischung aus Sachbuch und historischer Erzählung vergegenwärtigt er die Literatenzene an der holländischen Küste 1936 im Exil.

Zitator:

Luftschach unter Freunden. Wer gibt nach? Kann Zweig den Freund retten? Will er das überhaupt? ...er liebte den Freund..., er bewunderte immer noch seine Kunst, sein Urteil achtete er wie kein anderes. Roth war immer streng mit ihm gewesen, unnachsichtig streng. Das Blumige, Wolkige, Metaphernreiche seines Stils, die falschen Bilder, halbgenaue Adjektive. Roth war unerbittlich...Es war ihm egal, dass er von Zweig abhängig, und dass der andere so viel erfolgreicher war als er. Das sagte noch nichts über Genauigkeit, Schönheit, literarische Qualität.

Sprecherin 1:

Im Badeort Ostende treffen noch einmal die großen Schriftsteller aufeinander. Im Mittelpunkt: die ungleichen Freunde Stefan Zweig und Joseph Roth, weltberühmt und reich der eine, arm und trunksüchtig der andere. Eng an den historischen Quellen malt Weidermann diese in der biographischen Literatur kaum erwähnte Szene aus. Eine Leerstelle aber lässt der Autor. Obwohl viel über Literatur geredet wird und darüber, wie man Stoffe fiktionalisiert - die dramatischen Dichterzählungen um Hölderlin oder Balzac, die Zweigs Ruhm begründeten, spielen keine Rolle.

O-Ton 27 (Weidermann) Ein bisschen hatte ich auch Angst, dass es so wirken könnte, als würde ich mich zu dicht in eine Traditionslinie stellen oder gar als Imitator wirken, wenn ich seine Art über Erzählerfiguren zu erzählen hineingeschrieben hätte.

Sprecherin 1

Unverkennbar aber ist, dass Weidermanns Buch an die Traditionslinie des Bestsellers "1913" von Florian Illies anschließt. Seit Erscheinen im März 2014 steht "Ostende" auf der Spiegel-Bestsellerliste.

O-Ton 28 (Weidermann) Der Trend ist, glaub ich, wirklich seit einigen Jahren zu erkennen. Vielleicht ungefähr seit dem Erscheinen der "Vermessung der Welt". Das Interesse für andere Welten, für andere Zeiten, von sich absehen, von manchmal kleingeistigen Ich-Geschichten abzusehen und andere Geschichten in anderen Teilen der Welt zu erzählen, auch politische Geschichten, ja die Geschichte als Umweg vielleicht, schön lesenswerten Umweg, aber einen Weg, zu einer Wirklichkeit zurückzufinden, die uns unglaublich viel angeht.Das find ich als Leser auch immer toll.

Sprecherin 1

Obwohl in der gesamten Riege der "Nachschreiber" verblichener Geistesgrößen offensichtlich etwas fehlt.

Sprecherin 2

Womöglich ist es Zufall, aber Frauen fehlen. Fehlt ihnen die Lust am Wettbewerb, in den Ring zu steigen oder Maß zu nehmen an einem Vorbild, einer Lebensliebe? Jedenfalls ist keine reanimierte Virginia Woolf in Sicht, keine nachempfundene Emily Dickinson.

Sprecherin 1

Es scheint ganz so, als verspürten sie wenig Neigung, ein Herz zum Schlagen zu bringen, ein totes Schriftstellerherz. Nur Sibylle Lewitscharoff, und die erschuf sich ein Wunder. Den König der Tiere.

Musik